

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Einzigkeit der preussischen Königswürde

Volkmuth, P.

Berlin, 1863

VII. Preußen und die Philosophie.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-639

VII. Preußen und die Philosophie.

Die noch unfertige Lehre der Reformatoren, mit der es zunächst nur um die Anerkennung des neuen Principis zu thun war, konnte nach der Abgeschlossenheit des Katholicismus nur mit Hülfe der neueren Philosophie, welche gleichzeitig aus dem Selbstbewußtsein des germanischen Geistes aufstauhte, ihrer religiösen und politischen Bestimmung entgegengeführt werden. In diesem Punkte blieb dem Protestantismus keine Wahl, er mußte sich dem Entwicklungsgange des modernen Gedankens anschließen. Und er hat gethan, was er nicht lassen konnte. Um zur wissenschaftlichen Fassung seines Paulinischen Lehrbegriffs vorzudringen, hat er sich der Genesis der neueren Philosophie angeschlossen und die vielfarbigen Metamorphosen ihrer Systeme der Reihe nach gründlich mit durchgemacht. Diese Zusammengehörigkeit des protestantischen Geistes mit der Vernunft-Philosophie der germanischen Nation liegt in der Natur der Sache. „Die neuere Philosophie ist Protestantismus in der Sphäre des Geistes, und die Geschichte derselben ist die in der zeitlichen Erscheinung sich manifestirende Entwicklung der im Protestantismus enthaltenen Momente.“ *)

Und es war auch hier kein Werk des Zufalls, daß die Philosophie der Germanen, die bis dahin nur in Frankreich und England gepflegt worden, erst gleichzeitig mit der Erhebung der Hohenzollern zur Königswürde anfang auf deutschem Boden sich zu erheben. Sie wurde jetzt zur deutschen National-Philosophie, und ist seitdem in Deutschland einheimisch geblieben. Und wo hat sie sich häuslich niedergelassen? Bei welchem Volke hat sie gastliche Aufnahme gefunden? In — Preußen, im Staate der Intelligenz, wo sie Sitz und Stimme erhalten sollte, hat sie ihre Metropole aufgeschlagen. Alle namhaften deutschen Philosophen, vom ersten bis zum letzten, gehören entweder schon von Geburt dem preussischen Staate an, oder haben doch in Preußen gelehrt, eine Thatsache, die allein schon an eine „Solidarität zwischen der Philosophie und dem preussischen Wesen“ zu glauben berechtigt.

Mit den Hohenzollern hat also auch die deutsche Philosophie in Preußen den Thron bestiegen. Und die Verbindung der Könige von Preußen mit der Königin der Wissenschaften, die sich sonst nicht wiederfindet, ist so inniger Art, daß man unwillkürlich an den absonderlichen Ausspruch, den Plato dem So-

*) Erdmann, Philos. des Cartes. S. 99.

frates in den Mund legt, erinnert wird: es müßten entweder die Könige zu philosophiren, oder aber die Philosophen zu regieren anfangen, wenn der Idealstaat zur Wirklichkeit werden soll. Nun denn, in Preußen ist beides geschehen! In Preußen, in der Urheimath der germanischen Nation, wo die Gemüther stets unempfänglich für die Traditionen aus dem romanischen Süden geblieben, hat die Philosophie vom Jahre 1701 bis zum Jahre 1861 die Herrschaft geführt, denn von Friedrich I. bis auf Wilhelm I. ist in diesem einzig gearteten Staate die Theorie des denkenden Philosophen mit der Praxis des regierenden Königs Hand in Hand gegangen. Sieben preussische Könige erscheinen in diesem Zeitraum unter dem inspirirenden Einflusse von sieben deutschen Philosophen, — und zu diesen gehört auch der „Philosoph von Sanssouci“, — und in dem Maße, als der rationelle Gedanke sich kräftigt und zum absoluten Gedanken sich ausdehnt, wird er auch zur That und treibt Preußen vorwärts in die Reihe der europäischen Großmächte. Das ist das lehrreiche Kapitel von der wissenschaftlichen Bestimmung Preußens in Deutschland, dem dieser originelle Staat seine moralischen Eroberungen zu verdanken hat. Den merkwürdigen Entwicklungsgang der preussischen Geschichte während der Königsperiode, der wohl geeignet wäre, unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, gedenken wir bei einer andern Gelegenheit specieller vorzulegen; wir beschränken uns diesmal auf die Zeiten des ersten und des letzten Preußenkönigs, um die Nothwendigkeit der Krönung, für jenen am Anfange, für diesen am Ende der deutschen Philosophie, aufzuzeigen.

1) Friedrich I. am Anfange der Philosophie. Kaum ist Preußens Königsthron errichtet, so wird Leibniz, der erste Philosoph auf deutscher Erde und der größte Philosoph seiner Zeit, Stifter und Präsident der Akademie in der preussischen Hauptstadt, und von der Philosophie inspirirt, setzt sich der Staat der Intelligenz in Bewegung, um seinen moralischen Eroberungszug in Deutschland anzutreten. Aber was hat denn die speculative Weltanschauung des ersten deutschen Philosophen schon gleich mit dem monarchischen Regierungssysteme des ersten preussischen Königs gemein? Offenbar sehr viel.

Cartesius eröffnete die neuere Philosophie mit der Frage nach dem Wie der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele im Menschen, und die Versuche, den Causalnerus heterogener Substanzen, der damals viel Kopfbrechens machte, zu erklären, hatten schon zu mancherlei Hypothesen geführt, als Leibniz die Frage in die Hand nahm, um sie mit einer originellen Antwort zu beschenken. Der deutsche Philosoph stellte sich zwischen die Extreme seiner Vorgänger, um den schroffen Dualismus des Cartesius mit der absoluten Identitätslehre des Spinoza zu versöhnen, und seinem Scharfsinne gelang es, eine Weltanschauung zu erdenken, der zufolge das Causalverhältniß der beiden endlichen Substanzen in der ihnen übergeordneten Gottheit ihre Vermittlung finden sollte. So kam er auf das System der Monadenlehre und der harmonia praestabilita, wornach Leib und Seele von der Schöpfung her durch die Allmacht und Weisheit Gottes, von dem sie abhängig bleiben, dergestalt zu einer harmonischen Weltordnung eingerichtet worden, daß sie in ihren Causalwirkungen durchgängig mit einander übereinstimmen. Die absolute Monade unterhält, nach beiden Sei-

ten hin einwirkend, die zwischen Leib und Seele prästabilierte Harmonie in der Welt. Das ist der Grundgedanke der Leibnizischen Philosophie, und diese vermittelnde Theorie liegt ja auffällig auch dem neuen Regierungssystem des ersten Preußenkönigs zu Grunde. Wir werden diese Behauptung geschichtlich rechtfertigen.

Ist der Staat zunächst auf das leibliche Dasein des Menschen angewiesen, wie die Kirche ihrerseits das Heil der Seele zu besorgen hat, dann sind beide, um ihre Beziehungen zu einander zu ordnen, an dem Schicksale der philosophischen Frage, bei der wir stehen, offenbar sehr wesentlich theilhaftig.

Denn nach den verschiedenen Lösungsversuchen dieses Problems, welches sich um die Doppelwestigkeit des Menschen dreht, muß sich, wenn sie in's Leben eingreifen sollen, nothwendig auch das Verhältniß des Politischen zum Religiösen anders gestalten. Das bezeugt auch die Geschichte seit der Krönung Friedrich's I. Es können nämlich die speculativen Versuche, das vorliegende Problem zu lösen, überhaupt dreifacher Art sein, und diese finden sich in jener Zeit auch praktisch zur Regelung des Wechselverhältnisses zwischen Staat und Kirche verwirklicht. Sie sind im protestantischen Norden unter die drei Großmächte vertheilt, welche mit dem 18. Jahrhundert anfangen, in den Vordergrund der Geschichte zu treten, um gegen die drei Großmächte des mittelalterlichen Südens vorzudringen. So hat sich damals England auf das eine und Rußland auf das andere Extrem geworfen, während Preußen, beiden Seiten verwandt und zugethan, den der deutschen Nation angewiesenen Mittelweg betreten. Diese Thatsache ist überraschend. Bei der Erhebung der Hohenzollern zur Königswürde sehen wir im Norden, wie nach einem verabredeten Plane, ein dreigliedriges Verhältniß zwischen Staat und Kirche eingeleitet, welches England gegen Frankreich, Rußland gegen die Türkei und Preußen gegen Oesterreich in Bewegung setzt, um die politischen und religiösen Zustände Europa's von Grund aus umzugestalten. Und dieser colossale Weltplan der Geschichte ist nunmehr seiner Verwirklichung nahe. Fassen wir daher, in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, die sociale Triplicität des Nordens etwas näher in's Auge.

A. Bekennt sich die Theorie zum schroffen Dualismus, dann setzt sie den Menschen aus zwei heterogenen Substanzen mechanisch zusammen und läugnet die Möglichkeit aller Wechselwirkung. Und wie nun im Bewußtsein des Individuums Leib und Seele auf zwei Seiten stehen, so treten gleicher Weise im Gesamtleben des Volkes auch Staat und Kirche unvereinbarlich auseinander, und an ein gedeihliches Ineinandergreifen ist nicht zu denken. In diesem Zustande socialer Selbstentzweiung befindet sich England, wo nach der Weltanschauung des Cartesianismus Staat und Kirche als zwei in sich abgeschlossene Corporationen heterogener Art einander nichts mehr angehen. Dazu kommt die rein sensualistische Denkweise der englischen Philosophie, die seit Locke die menschliche Seele zu einer der Erscheinungswelt zugekehrten tabula rasa degradirt und sich von allen höhern Ideen, die den Menschen über den Bereich des Materiellen erheben, entschieden losgesagt hat. Und dieser empirischen Denkweise entsprechend, hat sie denn auch eine allen religiösen Einwirkungen unzugängliche Rechtsanschauung zu Tage gefördert. Daher der profane Charakter des englischen Staatslebens, welches sich lediglich in den Niederungen des materiellen

Daseins zu schaffen macht; daher der speculative Handelsgeist der englischen Politik, die sich jeden Causalnerus mit der englischen Kirche, welche ihrerseits auch bis zur Geistlosigkeit erstarrt ist, ein für allemal verbittet. Und daher endlich auch das schroff dualistische Verhältniß des Königs von England zu seinem Volke, indem dieser König, als Oberhaupt des Staates und der Kirche zugleich, doch aller höhern Autorität entkleidet, keinerlei Einwirkung von oben herab sich erlauben darf. Die Seele des Königs von England ist auch nur eine tabula rasa, auf welche die parlamentarische Regierung ihre Gesetze niederschreibt, so daß der König, nachdem er sein dreimaliges Veto fruchtlos ausgespielt, schließlich doch zu den Beschlüssen der Volkssouveränität Ja sagen muß. Und seit wann besteht dieses dualistische Verhältniß zwischen Staat und Kirche, und was damit zusammenhängt, in England? Es hat sich erst nach der Ausrottung der Stuarts, die von der religiösen Bedeutung des Autoritäts-Princips nicht lassen mochten, bleibhaft festgestellt, und zwar durch Wilhelm von Oranien, der — gleichzeitig mit der Erhebung der Hohenzollern zur Königswürde auf den englischen Thron gelangte. Und seitdem England zu dieser Regelung seiner socialen Zustände gekommen, hat es sich riesenmäßig erhoben und rivalisirt mit Frankreich auf dem Felde der europäischen Politik bis zu dieser Stunde.

B. Um den Unthunlichkeiten des Dualismus zu entgehen, glaubte inzwischen ein Anderer die Lösung des Problems in der Identität der beiden Substanzen finden und demgemäß alle wesentliche Unterschiede des endlichen Daseins in der absoluten Gottsubstantz aufheben zu müssen. Das that Spinoza, der durch diesen speculativen Gewaltstreich das individuelle Fürstchsein des Menschen in Gott vernichtete, um die Philosophie dem Pantheismus zu überliefern. „Ihm hören Seele und Leib auf, besondere, jedes ein für sich seiendes Ding zu sein. Den Dualismus, der im Cartesianischen System vorhanden ist, hob Spinoza also vollends auf, — ein Jude. Denn diese tiefere Einheit seiner Philosophie, Unendliches und Endliches identisch in Gott, nicht als einem Dritten, ist ein Nachklang des Morgenlandes“ *). Der Einfluß dieser absoluten Theorie auf das Wechselverhältniß zwischen Staat und Kirche liegt auf der Hand, und Spinoza hat ihn schon selbst in seinem tractatus theologicopoliticus hinlänglich gekennzeichnet. Sind Leib und Seele, ohne ein selbstständiges Dasein zu haben, in der absoluten Gottsubstantz identisch, dann fällt auch das Staatsleben mit dem Leben der Kirche im Principe unterschiedslos zusammen, und der Cäsaropapismus, wie ihn der Selbstherrscher aller Reußen, nach dem großartigsten Maßstabe angelegt, für seine absolute Person in Anspruch nimmt, ist das nicht zu umgehende Regierungs-System, welches so zu sagen aus der Allgewalt der göttlichen Natur nach beiden Seiten hin von oben herab entscheidet. Das wäre also das andere Extrem unserer socialen Frage, denn hier erscheint, den constitutionellen Freiheiten der englischen Volksherrschaft gegenüber, das Leben in der Gestalt des unumschränktesten Absolutismus göttlicher Abkunft und Art. Wir stehen hier vor den slavischen „Massen, die von

*) Hegel. Gesch. der Philos. 3. Th. S. 332.

Einem Glauben zusammengehalten, dessen alleiniges Haupt, der Zar, alle weltliche und geistliche Macht in jenem furchtbaren Verbande besitzt, der von den Universalherrschern des Westens so eifrig gesucht ward.“*) Und seit wann steht Rußland unter diesem morgenländischen Regierungs-Systeme? Wir wollen gerade nicht behaupten, daß Peter der Große es aus Holland, dem damaligen Siege des Spinozismus, mit nach Hause gebracht habe; aber von nicht gewöhnlichem Interesse ist doch die Thatsache, daß dieser Zar — gleichzeitig mit der Erhebung des Hohenzollern zum Könige von Preußen und des Prinzen von Dänien zum Könige von England als erster Kaiser aller Reußen den Thron bestiegen hat, um das dem National-Charakter seiner Völker entsprechende absolute Verhältniß zwischen Staat und Kirche nach der Idee des Cäsaropapismus zu ordnen. Und nun hat auch Rußland die Richtung seiner großartigen Politik gefunden, und es winkt ihm das Ziel aus der Ferne, denn mit dem frankten Manne in der Türkei geht es, seitdem Peter der Große sein Testament gemacht, zusehends bergab.

C. Es steht aber der Wissenschaft, und darum auch dem Leben, noch ein dritter Weg offen, der den vorgenannten Extremen zugleich ausweicht. Es ist die der germanischen Nation zwischen den Romanen und den Slawen eigenthümliche Weltanschauung, die Vermittlung der beiden Naturen zur persönlichen Einheit des Göttlichen mit dem Menschlichen. Nach dieser Theorie hat sich die Staats- und Kirchengeschichte der Deutschen grundsätzlich gestaltet. Auf sie stützte sich im katholischen Mittelalter das Wechselverhältniß zwischen Papstthum und Kaiserthum, geordnet seit Karl dem Großen durch die Personaleinheit der beiden Autoritäten, die man sich nach dem Vorbilde des im Gott-Menschen vereinigten Priesterthums mit dem Königthum dachte, und im Zeitalter des deutschen Protestantismus hat dieses Verhältniß an der Verbindung zwischen Preußen und Brandenburg unter dem Könige von Gottes Gnaden seit dem Hohenzollern Friedrich I. seinen normalen Ausdruck gefunden. Daher das in unsern Tagen, nachdem der Thron der Hohenzollern mit constitutionellen Einrichtungen umgeben worden, so wenig noch verstandene persönliche Verhältniß des Königs von Preußen zu seinem Volke, welches in der vorbezeichneten Zwischenstellung weder nach der Unumschränktheit des russischen Absolutismus, der die Persönlichkeit der Völker vernichtet, noch auch nach den liberalen Institutionen der englischen Volksherrschaft, die den König als eine unpersönliche Größe auf die Seite stellt, ausgedeutet werden darf. Es ist ein Verhältniß ganz einziger Art, ein Verhältniß des Hauptes zu den Gliedern seines Leibes, im Paulinischen Sinne des Wortes gedacht, und als solches aus der Wachsthümlichkeit der deutschen Staats- und Kirchengeschichte entsprossen. Aus diesem allein zulässigen Gesichtspunkte betrachtet, hat die preussische Königswürde eine religiöse Bedeutung, ohne darum jemals die absolute Rolle des Cäsaropapismus übernehmen zu können, und das preussische Volk ist ein freies Volk, wenn ihm auch unter seinem Könige von Gottes Gnaden keine parlamentarische Regierung zu Gebote

*) Servinus, a. a. D. S. 160.

steht. Und seit wann hat sich dieses persönliche Verhältniß zwischen König und Volk in Preußen principiell festgestellt? Seit dem Könige Friedrich I., in jenem entscheidenden Momente der europäischen Geschichte, als sich Rußland zu dem einen und England zu dem andern Extrem bekannte. Und wie diese an ihren mittelalterlichen Antipoden, so hat nun auch das zu seinem Principe gekommene Preußen an der sinkenden Macht Oesterreichs das Object seiner Zukunfts-Politik in Deutschland vor Augen.

Und der erste deutsche Philosoph war es, der dem ersten Preußenkönige den dem germanischen Nationalcharakter allein zusagenden Weg der Vermittlung des Politischen mit dem Religiösen zeigte, um das vereinigte Brandenburg-Preußen seiner Bestimmung für Deutschland entgegen zu führen. Friedrich I., der die neue Laufbahn der Hohenzollern eröffnete, vermittelte den Dualismus der beiden Kernprovinzen dadurch, daß er nach der glänzenden Theorie des Leibnizischen Systems, „welches eine Harmonie zwischen dem Reiche der Natur und der Gnade in der göttlichen Weltregierung gestiftet“, das monarchische Princip von Gottes Gnaden auf den Thron setzte, und wie der Philosoph von der absoluten Monas, so als Oberhaupt des Staates und der Kirche von seiner souveränen Stellung aus eine Harmonie zwischen dem brandenburgischen Nationalstaate und dem preussischen Kirchenstaate prästabilirte, welche, aus dem protestantischen Königsberg über ganz Deutschland sich ausbreitend, dereinst zur religiösen Wiedervereinigung mit dem katholischen Rom und so zur Wiederherstellung der nationalen Einheit führen mußte. Das waren die großartigen Hoffnungen, die der Geist der deutschen Geschichte schon damals an die Einzigkeit der preussischen Königswürde heftete: und von Leibniz bis auf Hegel sind die Könige mit den Philosophen im Bunde auf dem vorgezeichneten Wege zur moralischen Eroberung Deutschlands fortgeschritten.

Auch Leibniz, der sich der weittragenden Consequenzen seiner vermittelnden Weltanschauung klar bewußt war, hat in diesem Sinne die Geschichte seiner Zeit als Vorboden einer bessern Zukunft verstanden. Das beweist schon der Versuch, den er mit dem Bischof Bossuet zur Wiedervereinigung der beiden Confessionen zehn Jahre lang fortsetzen zu müssen glaubte. Freilich konnte dieser Einigungsversuch damals noch nicht gelingen, weil die deutsche Philosophie das Problem der Wechselwirkung für Preußen noch nicht gelöst hatte. Auch ein Leibniz konnte mit dem ganzen Aufwande seines Scharfsinns eine Frage nicht über's Knie brechen, die erst auf wissenschaftlichem Felde noch alle Möglichkeiten durchzumachen hatte, um zu ihren tiefsten Principien vorzudringen. Das ist nunmehr geschehen. Hegel hat den Cartesischen Dualismus in letzter Instanz abgefertigt, er hat das Problem in absoluter Weise gelöst, und der genetische Entwicklungsproceß der neuern Philosophie ist, zunächst im Bereich des rationellen Gedankens, zum Abschluß gelangt. Und der Staat der Intelligenz hat mit der Wissenschaft gleichen Schritt gehalten, und jener steht mit dieser vor demselben Ziele. Denn gleichzeitig mit dem absoluten Wissen des letzten deutschen Philosophen hat auch das preussische Königthum den Culminationspunkt seiner nationalen und religiösen Bestimmung für Deutsch-

land erreicht, und — die Hohenzollern stehen abermals vor einer neuen Laufbahn. Daher die Wiederholung der Krönung von 1861.

2) Wilhelm I. am Ende der Philosophie. Hegel hat die deutsche, wie Aristoteles die griechische Philosophie zum Ziele geführt, und auf dem seit Kant betretenen Wege der reinen Vernunft ist schlechterdings nicht weiter zu kommen. Was also nun? Wenn die Philosophie sich erschöpft hat, wenn sie über den Hegelschen Standpunkt des absoluten Wissens keinen Schritt hinaus kann, wird dann nicht auch seit Friedrich Wilhelm III. die preussische Königsgeschichte, nachdem ihr die Triebkraft des Gedankens ausgegangen, zum Stillstande verurtheilt sein? Das würde allerdings ihr unvermeidliches Loos sein, wenn das Stillstehen die einzige Möglichkeit wäre, die man am Ende einer zurückgelegten Laufbahn ergreifen könnte. Nun bleibt aber doch immer noch eine zweite Möglichkeit denkbar, und die ist unter Friedrich Wilhelm IV. bereits zur Wirklichkeit geworden. „Die Wissenschaft muß umkehren!“ —

Kaum hatte der letztgenannte König den Thron der Hohenzollern bestiegen, als auch schon der Philosoph, der für die außergewöhnliche Situation aufgespart war, auf Hegel's Katheder berufen wurde, um dem absoluten Wissen die Spitze abzubreaken. Und nur dieser Eine fehlte uns noch, der geniale Schelling. Endlich kam auch er, und abermals besaß Preußen, wie es seit Leibniz zur Regel geworden, unter den lebenden Philosophen den größten. Am 15. November 1841 hielt der neue Staatsphilosoph seine erste Vorlesung in Berlin, und da konnte man gleich schon vernehmen, was seine Erscheinung „in dieser Metropole der deutschen Philosophie“ eigentlich zu bedeuten habe.

Schelling war nicht gekommen, die absolute Philosophie seines Vorgängers in Preußen außer Function zu setzen, „sondern eine neue, bis jetzt für unmöglich gehaltene Wissenschaft ihr hinzuzufügen.“ Das war der Zweck seiner Erscheinung in Berlin. Ihm war die Aufgabe zugefallen, „die negative Philosophie“, die bis dahin allein geherrscht, durch eine „positive Philosophie“, die nun nothwendig geworden, zu ergänzen, um das, was Hegel durch jene aufgelöst, durch diese wieder aufzubauen. Und das Verlangen nach dem Positiven war es ja auch, welches den Rechtsphilosophen Stahl veranlaßt hatte, der Wissenschaft zum Rückzuge zu blasen. So stehen wir denn endlich vor der merkwürdigen Wendung in der preussischen Geschichte, deren Folgen sich testamentarisch auf die Regierungszeit Wilhelm's I. vererbt haben. Schon darum dürfen wir sie nicht mit Stillschweigen übergehen. Zudem aber ist auch die Einsicht in das zwieträchliche Verhältniß der Schellingschen Lehre zur Hegelschen ganz unentbehrlich zur Charakteristik der beiden Hauptparteien, die sich seit jener Zeit in Preußen die Herrschaft streitig machen. Wir werden daher zeigen müssen, wie auch der Geist des allerletzten deutschen Philosophen, mit dem Preußen am Ende des rationellen Gedankens, wie in der Wissenschaft, so im Leben, zum Positiven umkehren soll, noch in unsere socialen Zustände gefahren ist.

Zu dem Zwecke interessiert uns aber zunächst die Absonderlichkeit, daß die negative Philosophie Hegel's, als in ihrer Art auch berechtigt, mit der positiven, die Schelling hinzugefügt, unangetastet fortbestehen soll. „Die ne-

gative soll ihre selbstständige Stellung nicht verlieren“, diese Versicherung wurde den Hegelianern ausdrücklich gegeben. Und so ist es denn gekommen, daß Preußen unter Friedrich Wilhelm IV. zwei von Grund aus sich widerstreitende, aber dennoch gleichzeitig anerkannte Philosophieen im Lande hatte, die Schellingsche „Hosophie“, wie sie genannt wurde, weil sie dem herrschenden Regierungssysteme die Leuchte vorantrug, und den in den Hintergrund gedrängten Hegelianismus, der sich unter Friedrich Wilhelm III. der denkenden Köpfe ringsumher bemächtigt hatte und durch eine gelungene Popularisirung seiner tief sinnigsten Ideen politischen und religiösen Inhaltes zur preussischen Volksphilosophie geworden war.

Der ungeheuerliche Widerspruch der beiden Denkweisen, mit denen Preußen damals, und zwar zum ersten Male, in seinen eigenen Eingeweiden wühlte, konnte natürlich auch im Leben keine musterhafte Uebereinstimmung der Gemüther zur Folge haben. Hier kam es daher zu denselben Zerwürfnissen, und es ereignete sich, was nicht ausbleiben konnte. Die preussische Monarchie, aus dem Geiste der Hohenzollern wie ein Werk aus Einem Gusse entsprungen, spaltete sich gleich nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm's IV. in zwei Hauptparteien, und wie in der Schule positive und negative Philosophen miteinander zankten, so geriethen nun auch im Leben Conservative und Demokraten hintereinander und stritten, abwechselnd bald gehoben und bald wieder gestürzt, um die Herrschaft. Dieser Zwiespalt der Theorieen enthält den Schlüssel zum Verständnisse der stürmischen Geschichte Preußens unter der vorigen Regierung, die von den entgegengesetztesten Staatslehren zugleich in Anspruch genommen, zu wiederholten Malen aus einer extremen Rechtsanschauung in die andere überschlug. Wir haben diese Wechselfälle, die als Selbst-erlebtes noch im frischen Angedenken sind, nur des Folgenden wegen kurz zu berühren.

Im August 1840 begab sich der neue König nach Preußen, um, herkömmlicher Sitte gemäß, in Königsberg die Huldigung der Stände entgegenzunehmen. Diese hatten aber bereits beschlossen, um die Gesamt-Verfassung zu bitten, welche durch die königl. Verordnung vom 22. Mai 1815 in Aussicht gestellt worden. Das war die nächste Veranlassung zum Ausbruch des Conflictes, der von jetzt an Preußen in Bewegung halten sollte. Zwar wurde der Landtags-Abschied immer noch günstig ausgelegt, und der König soll, nach einer Aeußerung des Hrn. v. Radowiz, auch gar nicht abgeneigt gewesen sein, die Verfassung zu bewilligen. Am 4. October erfolgte indeß die ablehnende Antwort. Eine spätere Eröffnung war noch bestimmter, denn der König erklärte, daß er die modernen Staats-Verfassungen als undeutsch und dem Grundsatz der „Gleichmachei“ huldigend, verwerfe, dagegen entschlossen sei, die ständische Gliederung aufrecht zu halten. Die Conservativen behielten also vorerst die Oberhand, die Volks-Partei war mit der Verfassungsfrage zurückgedrängt.

Friedrich Wilhelm IV. bekannte sich, man muß sagen, wörtlich zu den politischen Ideen seines Staatsphilosophen, der auf das moderne Verfassungswesen auch nicht sonderlich zu sprechen war. „Einen solchen Staat, lehrte

Schelling, nennen sie Vernunftstaat, wo aber offenbar die Vernunft des Einzelnen gemeint ist, was nämlich diesem zusagt und genehm ist. Daß sie den Staat von dieser menschlichen subjectiven Seite herleiten, sieht man ja daraus, daß sie Staaten und Verfassungen machen zu können glauben, und zu diesem Ende selbst Verfassung gebende Versammlungen zusammenrufen.**) In diesem Geiste sind auch Stahl's politische Schriften aus jener Zeit abgefaßt, namentlich die über „das monarchische Princip“, welche 1845 erschienen, als sich das Gerücht verbreitete, „daß nun doch in dem Königreich Preußen eine bedeutende Veränderung bevorstehe.“ Da brachte Stahl der preussischen Regierung wieder in Erinnerung, wie sie „das Problem ständischer Verfassung unter monarchischem Princip“ zu lösen habe. Und die kleine, aber mächtige Partei behielt abermals die Oberhand.

Aber die Zeiten änderten sich plötzlich, denn es geschah, was Niemand erwarten konnte. Die stürmischen Märztage von 1848 waren hereingebrochen, und die längst in der Geburt begriffene Volkspolitik kam in allen möglichen Gestalten zur Welt. Diese burschikose Politik, die in der deutschen Geschichte noch nicht dagewesen, bekannte sich nun wirklich und ohne Ceremonie zu dem Grundsatz der Gleichmacherei; sie machte die Runde durch ganz Deutschland, und trat auch vor den Königsthron der Hohenzollern. Und was sollte man jetzt in Preußen erfahren? „Man wurde nun inne, daß man sich von einem mißverstandenen metaphysischen Satz, den man als unbedingte Billigung des Stabilitätsprinzips ausgelegt hatte, habe verleiten lassen, einer Philosophie Vorschub zu leisten, deren Dialektik nothwendiger Weise in einem Zersehen alles Positiven enden müsse.“***) Man mußte sich jetzt überzeugen, daß der Hegelianismus, dessen nivellirende Denkweise beim Volke in Fleisch und Blut übergegangen war, allerdings unter Friedrich Wilhelm III. den Absolutismus momentan begünstigen konnte, aber doch für eine absolute Autorität, die unter allen Verhältnissen heilig und unantastbar wäre, in der Alles gleichmachenden Dialektik seines Identitäts-Systems keinen Begriff habe. Der Weltgeist der negativen Philosophie fing daher an aufzuräumen, denn das ist überhaupt seine Art. Es ist der allgemeine Geist, „der in der Geschichte der Menschheit mit den Individuen spielt und den Korsen zum Kaiser macht und in St. Helena sterben läßt, dieser hat jenen Einzelnen für einen Moment erhoben. Man weiß ihn als ein solches Spielwerk des Schicksals, denn jeder kann Kaiser werden, und dennoch weiß man ihn auch als Gott, d. h. als etwas Absolutes.“****) Dieser Geist der Gleichmacherei war also, wie 1789, so auch 1848 wieder von Frankreich aus in Deutschland erschienen, um mit den Individuen zu spielen. Und so kam er denn auch nach Preußen, um sich an der monarchischen Stellung der Hohenzollern zu versuchen. Und warum sollte nicht auch dieser rocher de bronze vor der demokratischen Staatslehre noch weichen müssen? Hegel hatte ja längst gehörig vorgearbeitet. „Man fordert mit Unrecht objective Eigenschaften an dem Monarchen;

*) Schelling's Werke. 2. Abth. 1. B. S. 537.

**) Rotteck. Allgem. Gesch. 10. B. S. 68. 19. Aufl.

***) Erdmann. Natur oder Schöpfung? S. 33.

er hat nur Ja zu sagen und den Punkt auf das J zu setzen. Denn die Spitze soll so sein, daß die Besonderheit des Charakters nicht das Bedeutende ist. Diese Bestimmung des Monarchen ist vernünftig, denn sie ist dem Begriffe gemäß. *) So ist der Monarch zum „reinen Sein = Nichts“ geworden, er steht als die höchste Abstraction auf der dialektischen Spitze der Hegelschen Begriffs-Pyramide, und der Abgeordnete Jakob war es, der nun als Organ des Weltgeistes dem preussischen Volke an dem bekannten 8. Juni mittheilen konnte, „daß die Souveränität mit der Machtvollkommenheit in jenen Märztagen von den Fürsten gewichen, dagegen der Grundsatz der Volkssouveränität zur vollen Geltung gekommen sei.“ Der Vernunftstaat war fertig, die demokratische Partei hatte das Ruder in der Hand.

Auch zeigte sich erst recht, wess Geistes Kind die neue Staatsform für Preußen sein sollte, als man bei den Berathungen über die Gesamtverfassung auf die künftige Bedeutung des Königs zu sprechen kam. Man debattirte über den Titel des Königs, und der herkömmliche Zusatz „von Gottes Gnaden“ fand keinen Beifall mehr und wurde gestrichen. Preussisch war dieser Streich zwar nicht; aber er war „vernünftig“, und der König nun „seinem Begriffe gemäß.“ Doch waren Andere immer noch anderer Meinung, und zu diesen gehörte zufällig der König selbst. Friedrich Wilhelm IV., der sich Angesichts der Mission der Hohenzollern in den selbstgemachten Vernunftstaat überhaupt nicht recht schicken konnte, nahm daher am 18. October Gelegenheit, den Abgeordneten mit auffallend starker Betonung die angestammte Obrigkeit von Gottes Gnaden wieder in Erinnerung zu bringen, und weigerte sich entschieden, zu glauben, daß auch die Könige von Preußen nur da seien, um den Punkt auf das J zu setzen. Die Gemüther fingen nun an, sich abzukühlen, die Verfassung wurde revidirt und dergestalt abgeändert, daß der König sie endlich am 6. Februar 1850 beschwören konnte. Und es geschah mit den denkwürdigen Worten, die auch in unsern Tagen wieder vernommen worden: „In Preußen muß der König regieren, und Ich regiere nicht, weil es so Mein Wohlgefallen ist, Gott weiß es! sondern weil es Gottes Ordnung ist; darum aber will Ich auch regieren.“ Die persönliche Bedeutung der preussischen Königswürde war gerettet, der Zusammenhang mit der Geschichte der Vergangenheit wieder hergestellt.

Aber der radicale Zwiespalt der beiden Parteien, die seit 1840 auseinandergetreten, wollte eben so wenig weichen, wie der Hader der beiden Philosophen, von denen sie inspirirt waren. Die Lage der Dinge wurde in Preußen unnatürlich, sie wurde zuletzt unerträglich. Es mußte daher etwas Entscheidendes geschehen, und es geschah wirklich. Das Ministerium der rettenden That faßte den herzhaften Entschluß, den unbehaglichen Schwankungen des Staatsschiffes von oben herab ein Ende zu machen, und Herr v. Manteuffel erklärte an einem schönen Morgen denen, die es anging, die preussische Regierung habe mit der Revolution, auch mit der in Schlafrock und Pantoffeln gebrochen. Die Demokratie hatte ausregiert, Preußen war zu den conservativen Grundsätzen der Schelling-Stahlschen Rechtsanschauung zurückgekehrt.

*) Hegel. Philos. des Rechts. S. 365. nach der Ausgabe des Herausgebers C

In diesem Zustande verharrte Preußen bis auf die Erscheinung des Prinz-Regenten, und die neue Aera sollte ihren Anfang nehmen. Aber zwei Ereignisse von entscheidender Bedeutung waren es, welche den Kampf der beiden Parteien wieder anfachen und nun erst recht zu einem Principienkampfe entflammen mußten. In Italien, in der Heimath des Christenthums, kündigte das Nationalitäts-Princip dem Papste und dem Kaiser zugleich den Krieg auf Leben und Tod an, der Geist der Umsturzpartei durchzuckte mit einem Male die europäischen Völker vom Südpol bis zum Nordpol herauf, und deutete unzweideutig genug auf die Ankunft einer neuen Aera ganz anderer Art. Das Barometer der europäischen Geschichte zeigt seitdem auf Sturm und Wetter. Die germanische Nation aus dem preussischen Norden ist mit der christlichen Religion aus dem italischen Süden im tiefsten Grunde der Seele zerfallen, und wie durch einen chemischen Zerlegungs-Proceß gelöst, haben sich die beiden Factoren unserer kirchlichen und staatlichen Existenz in der modernen Gesellschaft vollends von einander ausgeschieden. Der Geist der negativen Philosophie, der das Wechselfieber der öffentlichen Meinung unterhält, hat die positive Substanz des öffentlichen Glaubens, und mit ihr das Autoritäts-Princip aller Art, von sich geworfen, — das ist das Entsetzliche der jezigen Weltlage, die in der bisherigen Geschichte der Germanen ihres Gleichen nicht hat. „Und was wird daraus werden? Die Antwort ist einfach und kurz: Untergang wird daraus werden, Untergang der Dinge und Verhältnisse, wie sie bisher nach Recht und Ordnung und Sitte bestanden haben. Ein dunkles Gefühl davon haben mehr oder weniger Alle, die nicht gar gedankenlos aus einem Tage in den andern leben, ein banges Gefühl, daß Schweres und Gewaltiges bevorstehe.“ *) Und man müßte mit Blindheit geschlagen sein, wenn man nicht sehen wollte, was der vollständige Bruch mit den Institutionen der Vergangenheit bis in die Zeiten Karl's des Großen zurück, auf den es in unsern Tagen hinaus soll, für die Zukunft der europäischen Völker in Staat und Kirche zu bedeuten hat. Die Krisis, welche uns ergriffen, hat einen Principienkampf des Nationalen mit dem Religiösen heraufbeschworen, der ohne radicale Umgestaltung unserer socialen Zustände nicht enden kann.

Aber das ist die Natur principieller Gegensätze, daß in demselben Momente, wo der Widerspruch auf die Spitze getrieben ist, auch die Versöhnung im Principe möglich geworden. Und diese letzte Hoffnung, die uns geblieben, wird nicht zu Schanden werden. Den Hohenzollern hat die Vorsehung eine unvergleichlich erhabene Mission in Deutschland anvertraut, welche mit der Thronbesteigung Wilhelm's I. anfängt, in Erfüllung zu gehen. Deutschland erwartet das Fest seiner socialen Wiedergeburt, das Versöhnungsfest des modernen Nationalitäts-Princips mit den unverjährten Anforderungen der Religion. Zu diesem Werke sind die Hohenzollern ausersehen. Mit den Worten kündigten wir schon gleich Eingangs die einzige Bestimmung der preussischen Königswürde an, und der ganze Verlauf der deutschen Geschichte hat den Beweis geliefert, daß wir ihren Werth nicht zu hoch angeschlagen haben. Das preussische Königthum ist, als die geschichtliche

*) Hirtenbrief des Fürstbischofs von Breslau. 1863.

